

### Zur Landschaft des Schwarzleotales

Das Tal, durchströmt vom wildromantischen Schwarzleobach, umrahmt von ausgedehnten Fichten- und Lärchenwäldern, großflächigen Almgebieten und schließlich der Talschluß, umgeben von den Felsregionen des Spielberghornes (2.044 m), zählt zu den landschaftlich schönsten Tälern des südlichen Leogang.

Hier finden sich die letzten Zeugen eines zum Teil uralten und einst berühmten, ausgedehnten Bergbaues auf Silber, Quecksilber, Blei, Kupfer, Nickel, Kobalt und Magnesit.

In dem Tal, das heute Ruhe und Geborgenheit ausstrahlt und daher hohe Erholungsfunktion besitzt, war über Jahrhunderte das emsige Klopfen der Hämmer, das Knallen der Sprengschüsse, das Stampfen der Pochwerke, das Knarren und Rumpeln der Fuhrwerke und schließlich das muntere Rufen "Glück auf" der Knappen zu hören.

### Geschichte des Bergbaues:

Bereits in vorgeschichtlicher Zeit wurde, wie Bronze-, Steinschlägel- und Schlackenfunde bei Saalfelden beweisen, im Leoganger Raum Bergbau betrieben.

### Betriebsperiode 15. Jahrhundert bis 1825:

Urkundlich wird der Bergbau in der "Lewganc" erstmals 1425 erwähnt. Bereits zu dieser Zeit wurde in den Bergrevieren Schwarzleo und Vogelhalt durch Gewerken und zahlreiche Knappen Bergbau auf Edel- und Buntmetalle betrieben.

Bekannte Gewerken wie Herzog Ernst, Hans Tenn und Karl Rosenberger schürften im 16. Jahrhundert mit 60 bis 100 Knappen von Hand aus, mittels Schlägel und Eisen, in mehreren Stollen, von denen der Daniel-, Barbara-, Erasmus- und Johannesstollen mit einer Ausdehnung von mehreren Kilometern die bedeutendsten waren.

Die Aufbereitung der Erze erfolgte mit Hilfe der Wasserkraft entlang der Leoganger Ache, die Verhüttung der Erze geschah im gemeinsamen Schmelzhandel Salzburger und Nürnberger Hüttenfachleute bei Leogang. Das begehrte, gewonnene Silber wurde für die Prägung der "Salzburger Silbertaler" in der erzbischöflichen Münze in Salzburg verwendet.

Im ausgehenden 16. Jahrhundert übernahmen bayerische Gewerken den Bergbau und errichteten im Schwarzleotal zwischen Brunnkendl und Erzkendlgraben ein Pochwerk, Waschhaus und Knappenhaus samt Kapelle und in Hütten ein Schmelzwerk.

Neben dem Bergrevier Schwarzleo wurde auch am Nöckelberg Bergbau auf Kobalt und Nickelerze betrieben. Aus den reichen Erzen wurde das berühmte "Kobaltblau" erzeugt, ein in ganz Europa für die Porzellanmalerei und Glaskunst begehrter Rohstoff.

In weiterer Folge gelangten die Bergreviere Schwarzleo, Nöckelberg und Vogelhalte, letztere mit ihren reichen Quecksilbererzen, in den Besitz der berühmten Gewerke Rosenberger, die die Geschichte des Berg- und Hüttenbetriebes über 100 Jahre leiteten.

Neben Salzburger und Saalfeldener Gewerke, denen die Bergbaue 1691 zu Erbrecht verliehen wurden, "solange sie katholisch bleiben", trat 1717 der umsichtige Gewerke Johann Sylvester Prugger von Pruggheim auf, unter dessen Führung der Bergbau mit ca. 60 Mann einen besonderen Aufschwung nahm.

1761 kaufte der Salzburger Landesherr, Erzbischof Sigismund von Schrattenbach die Bergwerke samt den Hüttenanlagen in Hütten.

Neben Blei, Kupfer und Quecksilber wurden in den Hüttenanlagen in Hütten durchschnittlich bis zu 200 kg Silber gewonnen und damit Reinertrag von 3.000 bis 4.000 Gulden erzielt.

Verursacht durch die politischen Unruhen zu Beginn des 19. Jahrhunderts und infolge der Säkularisierung des Erzbistums verfiel der Bergbau zusehends. Mangelnde Erzanstände, verursacht durch Raubbau und inzwischen veraltete Hüttenanlagen ließen nicht zu, den inzwischen in ärarischen Besitz übergegangenen Betrieb gewinnbringend zu führen, sodaß er schließlich 1825 eingestellt wurde.

#### Betriebsperiode 1842 - 1919:

1842, von einer Privatgewerkschaft betrieben, wurde der Bergbau Schwarzleo und Nöckelberg wieder aufgenommen. Während am Nöckelberg durch den Metallfabrikanten Ing. Karl Krupp als Gewerke, mit einer Belegschaft von 30 Knappen nach Kobalt- und Nickelerzen geschürft wurde und dabei ansehnliche Gewinne erzielt wurden, wobei aus dem erzeugten Nickelmetall im Deutschen Reich die ersten Nickelmarkstücke geprägt wurden, konnte der Bergbau Schwarzleo nicht gewinnbringend betrieben werden.

Schließlich mußte 1888 auch der anfangs euphorisch am Nöckelberg in Gang gesetzte Bergbau, gemeinsam mit dem Bergbau in Schwarzleo, aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt werden. Mehrere Schürfversuche, der letzte während des ersten Weltkrieges, scheiterten in weiterer Folge an Inflation und Weltwirtschaftskrise.

#### Bergbaurevier Schwarzleo:

Hier befand sich das bekannteste und größte Bergbaurevier im Schwarzleotal, das seinerzeit durch ca. 8 bis 10 noch namentlich bekannte Stollen erschlossen wurde.

In unmittelbarer Umgebung befanden sich hier die bedeutenden Erasmus- und Johannesgrubenbaue und der unmittelbar höher gelegene Daniel- und Barbaragrubenbau; letztere heute als Schauberg-

werk zugänglich.

In einem ca. 20 km ausgedehnten Grubengebäude, in denen schmale, handgeschrämte Stollenstrecken, große Abbaue und Förderstrecken mit einer Abbauhöhe von ca. 150 m einander abwechseln, wurden die begehrten Erze mittels händischer Schrämarbeit, Feuersetzen und zuletzt durch Sprengtechnik gewonnen.

Berühmtheit erlangte der Bergbau in Leogang auch durch das Auftreten besonders vieler und schöner Mineralien, die heute als mineralogische Kostbarkeiten gelten.

#### Erzaufbereitung:

Hier befand sich neben einem Knappenhaus, einer Kapelle und einer Schmiede ein Poch- und Waschhaus, von Wasserrädern getrieben, in denen die Erze durch Pochwerke, nach vorheriger Sortierung am Pochplatz, zerkleinert und schließlich vom tauben Gestein getrennt wurden. Die Erzkonzentrate wurden mittels schwerer Ochsenfuhwerke zu den Schmelzöfen nach Leogang bzw. Hütten transportiert.

#### Hüttenwesen:

Die im Schwarzleotal im Poch- und Waschwerk zu Erzkonzentrat umgewandelten Erze wurden seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Hütten zu Silber, Kupfer, Blei und Nickel- und Kobaltspeise verhüttet. Im Jahre 1800 befand sich hier ein Schmelzwerk aus vier "Stichöfen" und einem kleinen "Garherd". Ein großes Gebläse mit vier Windkästen, aus dicken Brettern gezimmert und von einem Wasserrad betrieben, sorgte für die nötige Luftzirkulation in den Schmelzöfen, in denen nach vorheriger Röstung bzw. Entschwefelung die Erze mittels Holzkohle zu den begehrten Metallen geschmolzen wurden.

Unmittelbar neben den Schmelzanlagen befand sich die Wohnung des Verwesers, jenseits des Baches stand ein Röstofen und ein Flammofen zum Rösten bzw. Entschwefeln der Erze, das Verwalterhaus (ehemaliges Forsthaus), ein Gasthaus (heute Hüttwirt), eine Kapelle (St. Anna-Knappen-Kapelle) und mehrere, meist hölzerne Häuser. Heute erinnern an den ehemaligen Hüttenbetrieb bzw. Bergbau noch alte Hausbezeichnungen in Hütten (Hüttwirt, Hüttkrämer, Hüttschmied, Hüttwagner, Hüttbäck, Schmelzerhäusl, Bucherschmiet, Verweserhaus) und die St. Anna-Kapelle, wobei letztere noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten ist.

#### Barbarastollen:

Nach der Heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute benannt, wurde dieser Stollen im 15. Jahrhundert angeschlagen und mittels Schlägel und Eisen vorgetrieben. Er war der Hauptförder-

stollen für die im Daniel- und Barbara-Revier gewonnen Erze. Die Erzförderung zum Stollenmundloch geschah mittels Hunten, die damals aus Holz gefertigt waren und kistenartiges Aussehen hatten. Vom Gestänge geführt (hölzerne Geleise), wurde der Hunt von den Knappen zum Stollenmundloch gezogen. Von dort wurden die Erze im Sommer mittels Ochsenkarren bzw. im Winter durch Schlitten zu den Pochplätzen (Schneidplätze) gebracht.

#### Stollenvortrieb und Abbau: Feuersetzen; Schlägel und Eisen:

Seit Beginn des Bergbaues im Mittelalter wurde der Stollenvortrieb und Abbau entweder durch Feuersetzen oder mittels Schlägel und Eisen betrieben, beides Methoden, die bereits von den Griechen und Römern angewandt wurden. Die Feuersetzmethode, schon an den verrußten Stollen erkennbar, ist eine alte Sprengtechnik, bei der das Gestein durch Feuer erhitzt und dadurch abgesprengt wird. Bei der Schlägel und Eisenmethode wurde das Gestein mittels Muskelkraft losgelöst. Letztere Methode wurde auch "Schrämen" genannt und ist an den Schräm Spuren deutlich erkennbar. Schlägel und Eisen sind mit dem heutigen Hammer und Meißel vergleichbar.

#### Sprengen:

Schlägel und Eisen, über Jahrhunderte die wichtigsten Werkzeuge des Knappen, sind heute noch in gekreuzter Form das Berufssymbol des Bergbaues bzw. der Bergleute.

Um 1650 wurden diese beiden Abbaumethoden durch die Verwendung von Sprengstoff (Schwarzpulver) abgelöst. Das Bohren bzw. Schlagen der Bohrlöcher geschah mit einem Bohrmeißel und -hammer. Die Sprenglöcher wurden mit Schwarzpulver gefüllt und einer Lunte gezündet. Durch die Explosion des Pulvers wurde das Gestein gesprengt und abgelöst.

Während bei den beiden ursprünglichen Vortriebsmethoden oft nur ein Streckenvortrieb von wenigen Zentimetern pro Arbeitsschicht (8 Stunden) erreicht wurde, machte die Sprengmethode, je nach Gesteinsbeschaffenheit, einen Vortrieb von mehreren Dezimetern pro Schicht möglich.

#### Förderung:

Die Förderung des erzhältigen Gesteines aus den tiefer bzw. höher gelegenen Stollenhorizonten (Sohlen), die keine Verbindung nach außen hatten, geschah durch Schächte bzw. Aufbrüche zur Hauptfördersohle. In diesen senkrechten oder aufwärts führenden Grubenbauten wurde mittels Seilwinden, an dessen unteren Ende ein hölzerner Förderkorb befestigt war, das Fördergut auf die Hauptfördersohle gebracht.

### Bewetterung und Wasserhaltung:

Um den Bergbau mit ausreichend frischer Luft zu versorgen, mußten die Stollen und Schächte individuell verschieden angelegt werden, um einen stetigen Luftdurchzug (Kaminwirkung) zu gewährleisten.

Tiefere Grubenbauten (Grundwasser) und höhere Teile der Grube (Oberflächenwasser) waren oft durch eindringendes Wasser gefährdet. In den höher gelegenen Grubenbauten wurde das eindringende Wasser entlang der Stollensohle, die leicht abwärts zum Mundloch geneigt war, abgeführt. Aus tieferen Grubenbereichen mußten die Wässer durch Schöpfräder oder Handpumpen gehoben und ausgeleitet werden.

### Alter Mann:

Abgebaute größere Hohlräume, auch "Zechen" genannt, oder aufgelassene Stollen wurden oft mit "Versatz", d.i. taubes, unvererztes Gesteinsmaterial, aufgefüllt. Man ersparte sich dadurch die aufwendige Förderung des tauben Gesteines.

### Schächte und Aufbrüche:

Neben der Material- und Erzförderung dienten vor allem auch die Schrägschächte und Aufbrüche dem Personentransport. Als Auf- und Abstiegshilfen dienten hölzerne Fahrten (Leitern).

### Steigbäume:

Vor dem 18. Jahrhundert dienten mittelstarke Baumstämme mit stufenartigen Einschnitten als Aufstiegshilfe für die Bergleute. Sie wurden Steigbäume genannt.

### Lagerstätte:

Hier durchsetzen die Erze den Dolomit seltener und gangähnlich, meist in Form millimeter- bis zentimeterdicker Schnüre. Gelegentlich reichern sich diese Schnüre auch zu Nestern und Putzen.

Durch Verwitterung von Primärerzen, wie Fahlerz und Kupferkies, entstanden durch Verwitterung zahlreiche sekundäre Mineralien mit kräftiger Grün- und Blaufärbung (z.B. Malachit und Azurit). Neben den vorkommenden Erzmineralien treten Begleitmineralien wie z.B. Aragonit auf.

### Erze:

Zweck des Abbaues war die Gewinnung metallhaltiger Mineralien (Erze), wie silberhaltiges Fahlerz, Kupferkies, Bleiglanz, Ko-

balt-, Nickel- und Quecksilbererze. Diese Erze aus denen durch Aufbereitung und Verhüttung Metalle gewonnen wurden, sind durch ihr metallisches Aussehen und ihr hohes spezifisches Gewicht im Vergleich zu ihrem Begleitgestein gekennzeichnet.

#### Abbau:

Mittels Schlägel und Eisen wurden hier die Erze und das den Abbau umgebende taube Gestein stufenartig abgebaut bzw. geschrämt.

#### Firstenabbau:

Mächtigerer, gangartige Erzvorkommen wurden mittels Firstenabbau gewonnen. Vom ursprünglichen Stollen ausgehend wurde der Abbau Richtung Firste vorgetrieben, sodaß schachtartige Abbaue entstanden.

Eingezogene Holzbühnen ermöglichten dem Knappen bzw. Bergmann höher gelegene Erzvorkommen zu bauen.

#### Danielstollen:

Nach dem Heiligen Daniel, einem Schutzheiligen der Bergleute benannt, wurde dieser Stollen im 14. Jahrhundert angeschlagen und mittels Schlägel und Eisen eingetrieben und ist der älteste bekannte Stollen des ganzen Bergbaurevieres. Mittels Stollen, Schächten und Aufbrüchen wurde das verschiedentlich auftretende und teils gangartige Erzvorkommen abgebaut.

Je nach örtlicher Situation der Lagerstätten wurden Stollen- und Schachtanlagen bzw. Abbauräume (Zechen) angelegt. Dadurch zeigen viele Stollen und Schachtanlagen gewundene Strecken, die als "Krüppelbaue" bezeichnet werden.

Der Transport zum Mundloch bzw. zur Hauptfördersohle wurde von den Knappen mit "Handtrögeln" durchgeführt.

#### Pochplatz:

Hier wurden die aus den Stollen geförderten Erze vom tauben (unvererzten) Gestein getrennt und anschließend sortiert. Die Erzstufen wurden auf Haufen geschlichtet und anschließend zum Pochwerk und Waschwerk gebracht, in denen der "Schlich" (Erzkonzentrat) erzeugt wurde.

#### Pucherhäuslquelle:

Die Sage weiß zu berichten, daß sich hier vor vielen Jahren ein sehr ergiebiger Stollen befand, sodaß die Knappen gut verdienten

und ihren Lohn in Gold ausbezahlt bekamen. Sie wurden daraufhin sehr übermütig und begannen zu trinken, zu spielen und anderen Lastern zu frönen und trieben allerlei Luxus. Ihr Übermut wurde schließlich so groß, daß sie anfangen Tiere unnötig zu necken und quälen. Ein alter Knappe war unter ihnen, der zu ihrer Ausgelassenheit nicht teilnahm, sondern sie immer wieder warnte. Er wurde aber von den übrigen Knappen nur verlacht.

Eines Tages trieben sie einen Stier ins Tal hinein und zogen ihm bei lebendigem Leibe die Haut ab. Obwohl er fürchertlich brüllte, stülpten sie sie ihm über den Kopf. Vor Schmerz riß sich der Stier schließlich los und stürmte nach Hütten hinaus, wo sich die Schmelzer erbarmten und das rasende Tier töteten.

Als die Knappen am nächsten Tag wieder in den Berg einfuhren, hörte der alte Knappe auf einmal ein unheimliches Gurgeln und Rauschen, wie von einem mächtigen Wasserfall. Daraufhin lief er eilends zum Ausgang, und kaum hatte er ihn erreicht, da ergossen sich wilde Wasser in die Schächte und alle anderen Knappen ertranken jämmerlich - keiner hat das Licht des Tages mehr gesehen. Heute erinnert nur noch die große Quelle an das grausige Ereignis.

#### Knappenkapelle St. Anna:

1769/70 durch den Salzburger Fürsterzbischof Sigismund von Schrattenbach anstelle eines alten Kirchleins errichtet, weist dieses Knappenkirchlein als Besonderheit einen "Bergaltar" auf. In ganz Europa bestehen nur noch drei Altäre dieser Art.

Das Altarbild zeigt als zentrale Figur die Immaculata, auf der Weltkugel sitzend. Rechts von ihr die Heilige Anna, links ebenfalls sitzend die Hl. Barbara mit Kelch, Schwert und Turm. Unterhalb der Hl. Anna befindet sich der über das Kruzifix gebeugte Hl. Johannes Nepomuk, der zum Teil vom Hl. Sebastian verdeckt wird.

Unterhalb der Immaculata sitzt der Hl. Daniel auf einer Wolke, in seiner Linken die Werkzeuge der Knappen, Schlägel und Eisen. In der rechten Hand hält er eine Erzstufe. Unterhalb der Hl. Barbara stützt sich der Hl. Florian mit seiner linken Hand auf eine rot-weiß-rote Fahne. Mit der Rechten gießt er Wasser auf ein unterhalb von ihm stehendes, teilweise brennendes Holzgebäude.

Die Basis des Altarbildes zeigt die geschlossene Komposition einer Bergbau- und Hüttenlandschaft. In ihrem linken Hintergrund öffnet sich ein Mundloch, aus dem ein Knappe einen Hunt herauschiebt. Als Wappen ist jenes der Familie Prugger von Pruggheim, einstiger Gewerken von Leogang, zu sehen. Oberhalb des Altares ist an der Aspiswand das Wappen des Erbauers des Kirchleins angebracht. Die Kapelle wurde 1982 völlig restauriert und 1983 durch Erzbischof Karl Berg gesegnet.